

# Kerneuropa: Ansporn statt Ausgrenzung

von Alexander Graf Lambsdorff

Die Debatte um die Möglichkeit der verstärkten Zusammenarbeit innerhalb der EU ist spätestens seit den nahenden Beitrittsverhandlungen mit der Türkei wieder entflammt. Viele Begriffe werden in diesem Zusammenhang benutzt, um unterschiedliche Formen der europäischen Integration zu bezeichnen: Der ehemalige französische Premierminister Edouard Balladur forderte Anfang der neunziger Jahre ein "Europa der verschiedenen Geschwindigkeiten" ein, 1994 folgten Wolfgang Schäuble und Karl Lamers mit ihrem berühmten Papier, das die Konstruktion eines „Kerneuropa“ in die Europapolitik einführte. Deutschland, Frankreich und die Beneluxstaaten sollten demnach enger als die anderen Mitgliedsstaaten der Union kooperieren, die sich mehr und mehr, so die öffentliche Meinung zum Verhalten Großbritanniens und Dänemarks im Maastricht-Prozess, als Bremser des Einigungsprozesses erwiesen.

Einen weiteren Schub erlebte die „Kerneuropa“-Idee durch die Rede Außenminister Fischers vor der Berliner Humboldt-Universität im Mai 2000. Fischer wollte „Kerneuropa“ jedoch nicht als exklusiven Zirkel mit benannten Mitgliedern wie bei Schäuble und Lamers, sondern als freiwilligen und offenen Zusammenschluss von Staaten verstanden wissen, die anderen vorausgingen und auf diese Weise Anziehungspunkt für potenzielle Nachfolger würden. Die Thesen des deutschen Außenministers fanden erhebliche Beachtung in der Union und wurden kontrovers, in der Tendenz aber durchaus zustimmend diskutiert.

Heute ist ein gegenläufiger Trend zu beobachten, der die Hervorhebung einzelner, besonders integrationswilliger Staaten vermeidet und stärker auf die Bedeutung des gemeinsamen Agierens aller Mitgliedstaaten abzielt. Angesichts der vollzogenen Ostweiterung hat sich die Perspektive gewandelt, der Blick ist auf die zurückgewonnene Einheit Europas gerichtet. Besonders deutlich wird diese Entwicklung an der Abkehr Fischers von seinem eigenen, in der „Humboldt-Rede“ dargelegten Konzept in den letzten Wochen.

Der Begriff „Kerneuropa“ ist mittlerweile durch das gemeinsame, nicht in erster Linie dem Wohl der Gemeinschaft verpflichteten Vorgehen Deutschlands und Frankreichs

diskreditiert. Der vom Europäischen Gerichtshof gerügte Bruch des Stabilitäts- und Wachstumspakts, die wahlkampfbedingte Spaltung des Kontinents während des Irakkrieges und die Pläne für ein eigenständiges europäisches Militärhauptquartier in Tervuren sind faktischer Ausdruck einer europäischen Integration, die zwischen den Mitgliedstaaten stark differenziert. Diese Beweise tiefgehender, ehrlicher deutsch-französischer Aussöhnung erscheinen ambivalent, da sie nicht nur als Garantie dauerhaften Friedens und Stabilität zwischen zwei früheren Rivalen, sondern als Anzeichen des Willens zur europäischen Vorherrschaft verstanden werden müssen. Deutschland und Frankreich haben damit bewiesen, dass ein Kern nichts nützt, wenn er von innen fault. Es ist kein Wunder, dass die anderen Nationen in dieser Hinsicht besonders sensibel sind, wenn man berücksichtigt, dass der Stabilitätspakt bei seiner Geburt ein deutsches Kind war. Der frühere politische Riss entlang des Rheins ist durch die Ansiedlung der europäischen Hauptstädte von Brüssel über Luxemburg bis nach Straßburg zwar zusammengefügt worden, wie Adolf Muschg in der „NZZ“ feststellt, aber ob der damals diese Wunde hervorruhende Drang, das Geschehen auf dem alten Kontinent zu bestimmen, nicht mehr existiert, ist zu bezweifeln. Möglicherweise wird er heute lediglich konzertiert beiderseits des Rheins ausgeübt – zu Lasten einer wirklich gleichberechtigten europäischen Integration.

Die FDP kann mit Stolz auf ihre Außenminister zurückblicken, zu deren Amtszeit Deutschland in Europa der Anwalt der Kleinen war – und gerade darum die großen Entscheidungen geprägt hat. Es ist darum für die liberale Außenpolitik an der Zeit, sich mit dem Konzept eines Europas der verschiedenen Geschwindigkeiten auseinander zu setzen und Alternativen zur Dominanz der deutsch-französischen Achse zu entwickeln. Dabei ist der Blick vor der geänderten Weltlage, die Fischers Abkehr von seinem „Humboldt-Plan“ zugrunde liegt, nicht außer Acht zu lassen. Gleichwohl schließt die erfreuliche Entwicklung der EU-Erweiterung, die eine Wiedervereinigung des Kontinents ist, die verstärkte Zusammenarbeit einzelner EU-Mitglieder nicht aus.

Insbesondere die Diskussion über den Beitritt der Türkei zur Gemeinschaft macht deutlich, vor welch gewaltigen Aufgaben die EU in den nächsten Jahren stehen wird. Denn auch die Osterweiterung ist mit dem 1. Mai 2004 nicht abgeschlossen, sondern wird große Anstrengungen in den Folgejahren verlangen, damit sie zum Erfolg für Europa wird, so wie es in den Achtziger Jahren bei der Südosterweiterung der Fall

war. Eine Union mit 25 Mitgliedstaaten ist zu heterogen, um die notwendige Integration für alle im gleichen Takt durchführen zu können. Ein Erfolg für Europa wird die Erweiterung nur dann, wenn erfahrene und integrationswillige Staaten mit gutem Beispiel vorangehen und den schwächeren oder zögerlicheren Mitgliedern vorführen, dass eine immer tiefer gehende europäische Einigung ein Modell des Gewinns für alle ist. Entscheidend wird daher sein, dass das Europa der zwei Geschwindigkeiten nicht wie das faktische Kerneuropa dieser Tage nationalen Egoismen dient, sondern dass transparente Maßstäbe aufgestellt werden, die die Gebiete der differenzierten Integration festlegen.

Diese Maßstäbe müssen inhaltlicher und nicht mitgliedschaftlicher Art sein. Eine europäische Avantgarde soll sich also anhand von politischen Themen und nicht nach Mitgliedstaaten bilden. Dass sich auf diese Weise gleichwohl eine geographischer Raum zusammenfindet, der aufgrund seiner Erfahrung und seines Vorsprungs im Westen des Kontinents zu vermuten ist, kann hingenommen werden, solange für andere willige Staaten bei Erfüllung der notwendigen Kriterien die Möglichkeit des Nachziehens gegeben ist. Eine solche Konzeption ist der Gemeinschaft auch nicht fremd, wie die Beispiele der gemeinsamen Währung oder das Schengener Abkommen zeigen. Unterschiedliche Integrationsschritte haben sich damit in der Vergangenheit sogar als Erfolg dargestellt, auf den nicht leichtfertig verzichtet werden sollte. So erfreulich die Einigung der Staats- und Regierungschefs über die Europäische Verfassung ist, muss daher doch als Wermutstropfen festgestellt werden, dass die Möglichkeit der verstärkten Zusammenarbeit einzelner Mitgliedstaaten nicht stark genug ausgeprägt ist.

Die politische Debatte um ein Kerneuropa geht jedoch ihrerseits „am Kern vorbei“. Eine Abkehr vom Prinzip der differenzierten Integration kann es nicht mehr geben. Worüber aber diskutiert werden muss, ist der Maßstab, den wir an die Mitgliedschaft der „europäischen Elite“ anlegen wollen. Diesbezüglich ist für die Liberalen klar: Es darf keine Gemeinschaften in der Gemeinschaft geben, die andere aus taktischen und machtpolitischen Gründen ausgrenzen und sich als überlegener „Kern“ ansehen. Vielmehr ist für eine Struktur des Kontinents nach Themen und diesbezüglicher Leistungsfähigkeit zu werben. Damit dieses Konzept Erfolg hat, muss aber – wie übrigens auch bei der Erweiterung der EU um die Türkei – nicht nur auf die Leistungsfä-

higkeit der Mitgliedstaaten, sondern zudem auf die der EU selbst geachtet werden. Es liegt auf der Hand, dass es für die EU-Organe eine große Belastung darstellt, verschiedene starken Integrationsschritte ausgesetzt zu werden. Allerdings ist hier eine Steuerung mit Augenmaß innerhalb der EU dem Aufbau paralleler Strukturen außerhalb der Union vorzuziehen, da deren Koordination mit der restlichen Gemeinschaft noch weit schwerer zu koordinieren wäre.

Der Schlüssel zum Erfolg Europas liegt wie so oft in der Mitte. Schlechter als die Extrempositionen von Kerneuropa einerseits und Gleichmacherei auf niedrigem Niveau andererseits ist lediglich der unstete Wechsel zwischen den Extremen. Die Liberalen bieten sich als verlässliche Kraft der Integrationswilligen an, die die Mitglieder der Gemeinschaft auf ihrem Weg zu stärkerer Zusammenarbeit mitnimmt und ihnen nicht die Tür weist.